

Sinn und Ordnung

Biographien als Deutungsmuster im Diskurs

Ina Alber

Einleitung: Biographien als Konstruktionen erster und zweiter Ordnung

Als „Institutionalisierung des Lebenslaufs“ (Kohli 1985) tritt den Gesellschaftsmitgliedern die Typisierung Biographie in unterschiedlichen Situationen entgegen. Eine der geteilten Grundannahmen der ansonsten breit gefächerten Biographieforschung(en) lautet, Biographie als soziales Konstrukt zu begreifen,

das Muster der individuellen Strukturierung und Verarbeitung von Erlebnissen in sozialen Kontexten hervorbringt, aber dabei immer auf gesellschaftliche Regeln, Diskurse und soziale Bedingungen verweist, die ihrerseits u.a. mit Hilfe biographischer Einzelfallanalysen strukturell beschrieben und re-konstruiert werden können (Dausien et al. 2005: 7 f.).

Diese vor allem in Disziplinen wie der Soziologie und Erziehungswissenschaft entwickelte Auffassung fußt unter anderem auf den protozoziologischen Überlegungen von Alfred Schütz, Thomas Luckmann und Peter L. Berger zur sozialen Konstruktion der Wirklichkeit (Berger/Luckmann 2004; Schütz/Luckmann 2003). Als Teil einer intersubjektiven Kulturwelt reproduziert und transformiert der Mensch durch seine Handlungen stetig seine soziale Wirklichkeit, die ihm in Form von gesellschaftlichen Diskursen, Strukturen und Objektivationen als gegeben gegenübertritt. Als ein Muster des Deutens und Handelns liefert das Konstrukt Biographie Antworten auf die erfahrbare Zeitlichkeit und Endlichkeit des Lebens und dient der Problemlösung dessen, wie diese Zeit gefüllt werden soll. Biographien werden als Lösung für das gesellschaftliche Integrationsproblem verstanden. Sie fungieren als Herrschaftslegitimation unterschiedlicher politischer Ordnungen und werden durch moderne Verwaltungen generiert und dokumentiert (vgl. Alheit/Dausien 1992: 163).

Wenn Biographien als soziale Konstrukte konzipiert werden, stellt sich die Frage für Biographieforscherinnen und -forscher, welche soziale Wirklichkeit durch die Rekonstruktion von Biographien deutend verstanden wird. Denn Aufgabe der Sozialwissenschaften ist es, diese sinnhaften Konstruktionen erster Ordnung der Gesellschaftsmitglieder durch methodologisch kontrollierte Konstruktionen zweiter Ordnung deutend zu verstehen. Die Antwort auf diese Frage hängt mit dem Vorhandensein der Protokolle dieser Konstruktionen erster Ordnung in Form von biographischen Daten aus spezifischen sozio-historischen Kontexten eng zusammen (vgl. Soeffner 2004). Biographische Daten sind nicht nur Zeitpunkte im chronologischen Lebenslauf, sondern auch an Familien- oder Religionszugehörigkeit orientierte Ordnungs-

muster, die gleichermaßen als Orientierungspunkt für die Organisation historisch spezifischer politischer Systeme und als rekonstruierbares Datenmaterial für sozialwissenschaftliche Forschung gelten können. Mein Verständnis von biographischen Daten knüpft an das Konzept der objektiven biographischen Daten von Oevermann, Allert und Konau (1980) sowie Rosenthal (1995) an. Es handelt sich dabei um eine chronologische Aufstellung der Ereignisdaten, die nicht an die Interpretation der Biographinnen und Biographen gebunden, sondern (potenziell) durch andere Quellen überprüfbar sind (u.a. Geburt, Schulein- und austritte, Krankheiten oder Berufswechsel). Diese biographischen Daten werden im Alltag beispielsweise durch bürokratische Verwaltungen als Konstruktionen erster Ordnung generiert und dokumentiert. In diesem Beitrag liegt der Fokus darauf, wie diese Daten als Konstruktionen zweiter Ordnung von Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern unter Berücksichtigung des Entstehungs- und Tradierungszusammenhanges analysiert werden können. Als Analyseinstrument schlage ich im Folgenden die Ebene von Deutungsmustern vor, die wiederum mit je spezifischen sozio-historischen Handlungsproblemen und Handlungsmustern triadisch verknüpft und in Diskursen organisiert sind (vgl. Alber 2016c). Die Musterdeutungen und -lösungen für typisierte Probleme lagern sich im sozialen Konstrukt Biographie ab und lassen sich anschließend rekonstruieren. Der Zusammenhang von Biographie, Deutungsmuster und Diskurs wird im folgenden Abschnitt näher ausgeführt. Anschließend wird die Bedeutung historisch-spezifischer Kontexte für die Analyse von Biographien und Diskursen herausgestellt. Mit dem empirischen Beispiel von verwalteten biographischen Daten aus Polen wird das Thema Triangulation in der Biographieanalyse verdeutlicht.

Biographie als Deutungsmuster im Diskurs

Peter Alheit und Bettina Dausien (1992) stellen in einem Sammelband zum Thema Deutungsmuster die Frage, ob Biographie ein solches sei. Sie verstehen Deutungsmuster als

soziale Wissensbestände, Sets von Typisierungen, die uns zur Interpretation und Bewältigung von problematischen Situationen der Sozialwelt zur Verfügung stehen [... Sie, I.A.] gehören in der Regel zu den institutionalisierten Wissensformen moderner Gesellschaften, die zur Sicherung der Stabilität sozialer und politischer Systeme benötigt werden (Alheit/Dausien 1992: 166).

Biographie sei ein viel komplexeres Phänomen, das historisch je spezifische Funktionen erfüllt, so Alheit und Dausien weiter. Unter Berücksichtigung von institutionalisierten Redeweisen wie der Beichte oder der Darstellung eines Lebens vor Gericht machen sie deutlich, dass Biographie nur unter Bezugnahme auf sozial institutionalisierte Deutungsmuster sinnhaft und kommunizierbar wird.

Doch welche Gründe lassen sich für die Persistenz des Deutungsmusters Biographie im gesellschaftlichen Wissensvorrat ausmachen? Dazu schlage ich vor, Deutungsmuster nicht isoliert als bloße Arrangements von Typisierungen zu betrachten, sondern in ihrer Verbundenheit mit Handlungsmustern, die sie gleichermaßen generieren und repräsentieren (Soeffner 2004: 23 f.), und den Handlungsproblemen, die sie zu lösen suchen, zu analysieren (Alber 2016c: 70, 278 ff.; Oevermann 2001). Das

gesellschaftliche Problem, das durch Biographie gelöst werden soll, kann allgemein als Integrationsproblem – als die Einbindung von Individuen in gesellschaftliche Diskurse, Deutungs- und Handlungsmuster und damit ihre Sozialisation als Gesellschaftsmitglieder – gefasst werden. Wie auch Wolfram Fischer-Rosenthal und Gabriele Rosenthal (1997: 406) argumentieren, liefern „institutionalisierte Laufbahn- und Karrieremuster“ eine Antwort auf das durch zunehmende soziale Differenzierung entstehende Integrationsproblem. Durch das Deutungsmuster Biographie werden bestimmte Handlungsmuster bereitgestellt, welche durch sozialisatorische Instanzen wie Schule und Ausbildung geprägt werden und den Eintritt ins Erwerbsleben oder ins Rentenalter regulieren (vgl. Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997). Doch nur durch das stetige Deuten durch die Gesellschaftsmitglieder „leben“ die Deutungsmuster weiter. Menschen verleihen ihren Erfahrungen durch Biographien Sinn und handeln entsprechend. Biographie als Deutungsmuster ist dadurch persistent und wirkmächtig, dass es in alltäglichen Situationen Deutungen und Handlungen ermöglicht, die sinnstiftend sind und auf große menschliche Fragen nach der Endlichkeit und nach der sozialen Integration Antworten liefern. Die Erklärungskraft des wirkmächtigen Fortbestehens des Deutungsmusters Biographie lässt sich durch die Konzeption der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit meines Erachtens noch weiter verstärken.

Die protozoziologischen Überlegungen zur sozialen Konstruktion von Wirklichkeit von Alfred Schütz, Peter L. Berger und Thomas Luckmann nennen nicht explizit den Diskursbegriff. Reiner Keller (2008) verdeutlicht in seinen Grundlagen des Forschungsprogramms der wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) die Passfähigkeit der sozialkonstruktivistischen Überlegungen von Schütz, Berger und Luckmann mit der Diskurstheorie Michel Foucaults. Die WDA verknüpft das Konzept von objektivierten Wissensbeständen in der phänomenologisch orientierten Wissenssoziologie mit dem Foucault'schen Ansatz zur Interdependenz von Wissen, Macht und Diskursen. Letzteres wird folgendermaßen definiert:

Der Begriff „Diskurs“ bezeichnet strukturierte und zusammenhängende (Sprach-) Praktiken, die Gegenstände und gesellschaftliche Wissensverhältnisse konstituieren. Einzelne diskursive Ereignisse aktualisieren diesen Zusammenhang. Die Diskursperspektive richtet sich auf die Ebene der gesellschaftlichen Wissensformationen und -politiken, deren Konturen, Genese, Entwicklung, Regulierungen und Folgen („Machtwirkungen“)(Keller 2008: 186).

Zieht man zur WDA die Deutungsmusteranalyse hinzu, so werden Deutungsmuster nicht nur in ihrer Verknüpfung mit Handlungsproblemen und Handlungsmustern, sondern auch als in Diskursen organisierte Wissensbestände konzipiert. Michael Schetsche und Ina Schmied-Knittel machen zur Verknüpfung von Diskurs- und Deutungsmusteranalyse folgende Aussage:

In unserem Verständnis benennt „Deutungsmuster“ keine beliebige, sondern die zentrale handlungsleitende Form jenes Wissens, das in Diskursen prozessiert wird (Schetsche/Schmied-Knittel 2013: 33).

Keller (2014: 156 f.) schlägt vor, Deutungsmuster als heuristisches Konzept mit einer Brückenfunktion zwischen Alltagswissen, Alltagspraxis und Diskursen zu begreifen.

Biographie als Deutungsmuster verweist in dieser Konzeption sowohl auf die Diskurse als auch deren Aktualisierung in den biographischen Daten einzelner Gesellschaftsmitglieder. Biographische Daten und Erzählungen liefern daher über das Brückenkonstrukt des Deutungsmusters stets Hinweise auf unterschiedliche Diskurse, die Wissen organisieren und durch die Aktualisierungen fortbestehen bzw. transformiert werden. Dieser Zusammenhang von Biographie- und Diskursforschung wird in den deutschsprachigen Sozialwissenschaften seit einigen Jahren unter Bezugnahme auf unterschiedliche Fragestellungen fruchtbar diskutiert.¹ So konstatiert beispielsweise Gabriele Rosenthal:

Für eine Biographieforschung, die dem Wechselverhältnis zwischen Individuen und Gesellschaft gerecht werden will, gilt es, die hinter dem Rücken der Akteure wirksamen Regeln der Diskurse und deren Wandel in den Lebenserzählungen aufzuspüren. Biographieanalyse ist in diesem Sinn immer auch eine Form von Diskursanalyse (Rosenthal (2008: 172).

Es mag etwas zu einseitig formuliert sein, Diskurse „hinter dem Rücken der Akteure“ zu verorten. Denn Akteure und Akteurinnen sind diesen Diskursen „hinter ihrem Rücken“ nicht ausgeliefert, sondern wenden sich bestimmten Diskursen aus biographischen Gründen zu und reproduzieren sowie transformieren sie (vgl. Alber 2016b). Doch verweist dieses Bild darauf, dass Diskurse häufig nicht bewusst formuliert werden können, aber dennoch wirkmächtig sind. So werden Gesellschaftsmitglieder durch das in Diskursen organisierte Deutungsmuster Biographie angehalten, ihr Handeln zu reflektieren, in biographischen Daten zu formulieren, zu verzeitlichen und zu sequenzieren sowie sich am Ideal der Bildungs- und Berufskarriere des bürgerlichen Mannes zu orientieren (vgl. Alheit/Dausien 1992: 168). Durch alltägliche Handlungs- und Deutungsmuster wie Tagebucheinträge, Anamnesegespräche oder Memoiren werden die narrativen Fähigkeiten „geschult“, um Handlungsabläufen und Zeitlichkeit Sinn zu verleihen (vgl. Fuchs-Heinritz 2005). Soziale Institutionen wie Schulen, Behörden, Versicherungen oder private und öffentliche Arbeitgeber gewährleisten die formalisierte Sicherung bestimmter biographischer Daten in ihren Relevanzsystemen. Diese Daten stehen in der Regel auch Biographieforschenden zur Verfügung. Mit biographisch-narrativen Interviews als methodisch kontrollierten Instrumenten der Datenerhebung und dem Erstellen eines Protokolls in Form von Tonaufnahmen und Transkripten können Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler außerdem biographische Daten gewinnen. Sie orientieren sich dabei üblicherweise am Relevanzsystem der Interviewten und nicht dem ihrer Organisation (vgl. Schütz 2004).

Für jede Hinwendung zu den biographischen Daten liegen besondere Bedingungen vor, die von Diskursen geprägt sind. Besonders in der phänomenologisch geprägten Erinnerungs- und Erzählforschung wird das Konzept vertreten, dass Erinnerungen nicht als statische Fakten im Gedächtnis abgelegt werden, sondern als Erinnerungsnoema in Form eines Phänomens bestehen, das seine Bedeutung erst durch den noetischen Akt der Zuwendung und Reformulierung in der Narration erhält (vgl. ausführlich Rosenthal 1995). Ob meine Lebensgeschichte für die Wissenschaft von Interesse ist, ich sie meinem Therapeuten erzähle oder für meine Sachbearbeiterin bei der Ar-

1 -Vgl. für eine Übersicht Alber (2016c: 29) sowie die Beiträge in Tuidier/Spies (2017).

beitsagentur formuliere, wird durch spezifische Diskurse geprägt und bedingt auch die Gestalt der Biographie, die damit an der Schnittstelle von Individuellem und Kollektivem entsteht. Die Konstruktion von Biographie ist durch kollektive Deutungsmuster und die Organisation des Sozialen insgesamt gekennzeichnet und historisch je unterschiedlich.

Durch das Diskurskonzept ist es ferner möglich, die Macht- und Herrschaftsfrage für das Deutungsmuster Biographie und die herrschaftslegitimierende Funktion von Biographien stärker zu berücksichtigen. Heinrich Popitz (1986: 37) formuliert Herrschaft als institutionalisierte Macht. Er bezieht sich auf Max Weber, der Herrschaft dahingehend definierte, bei einer „angebbaren Gruppe von Menschen Gehorsam zu finden“ (Weber 2006: 214). Weber sieht den „reinsten Typus der legalen Herrschaft“ in der „modernen Gesellschaft“ durch die bürokratische Verwaltung begründet (ebd.: 222). Herrschaftslegitimation in Staat und Gesellschaft erfolgt also in dieser idealtypischen Beschreibung über den Aufgaben und Hierarchien verpflichteten, vertraglich gebundenen Beamten. Trotz dieser idealtypischen Herrschaftsausübung der bürokratischen Beamtenschaft sind auch diese als soziale Wesen dem Deutungsmuster Biographie verbunden bzw. verpflichtet. Zum einen werden Eintritt, Verbleib und Austritt dieser Beamtinnen und Beamten in bzw. aus der Verwaltungsorganisation über biographische Marker reguliert (vgl. Schilling 2015). Zum anderen sind die Gesellschaftsmitglieder, die verwaltet werden, ebenso in ihrem Alltagshandeln vom Deutungsmuster Biographie bestimmt. Bürokratische Verwaltungen dienen wie Biographien als Instrumente der Herrschaftslegitimation und werden wechselseitig sowohl generiert als auch repräsentiert. Sie fungieren als wirkmächtige Herrschafts- und Legitimitätsinstanzen, die Biographien mitgestalten und -verwalten. In ihnen werden Biographien zur Integration von Individuen in Gesellschaft genutzt und gleichzeitig biographische Daten generiert sowie archiviert. Bei der Rekonstruktion von Biographien stellt sich daher stets die Frage, welche Daten beispielsweise in welchen Verwaltungszusammenhängen generiert wurden und ob sie zugänglich sind. Je nachdem, welche biographischen Daten zur Verfügung stehen, lassen sich unterschiedliche Typisierungen und Wissensvorräte über diese sozialen Konstrukte erschließen. Dies möchte ich nachfolgend an zwei Beispielen aus biographischen Studien verdeutlichen, um daraus die Bedeutung von Triangulation in der Biographieanalyse abzuleiten.

Historisch-spezifische Biographien und diskursive Kontexte

Rekonstruktive Biographieforschung unterschiedlicher Disziplinen liefert empirische Studien über die Interdependenz von Biographien und diskursiven Kontexten. Ein historisch-spezifischer Fall ist die Zeit des Nationalsozialismus, über die sowohl durch schriftliches Akten- und Archivdatenmaterial als auch durch biographisch-narrative Interviews Datenmaterial erhoben werden kann bzw. konnte (u.a. Müller-Botsch 2009; Rosenthal 1990; Völter 2003). Ein empirisches Beispiel für die Rekonstruktion von sozialer Ordnung eines herrschaftslegitimierenden Systems, sozialen Handelns einzelner Akteure und sozialen Wandels von NS-Zeit zur Entnazifizierung bietet die Studie von Christine Müller-Botsch (2009). Sie untersuchte die schriftlichen, selbstverfassten Lebensläufe von NSDAP-Funktionären der unteren Führungsebene und kontrastierte diese mit Angaben aus den Personalfragebögen der Partei vor

1945, mit den verschriftlichten mündlichen Selbstdarstellungen im Entnazifizierungsverfahren sowie mit zahlreichen weiteren historischen Quellen. Diese Lebensläufe entstanden in einem je spezifischen sozio-historischen Kontext und mit einem bestimmten Ziel. Für die Personalakten waren die NSDAP-Funktionäre vor 1945 mehrfach im zeitlichen Verlauf aufgefordert worden, schriftlich ihren Lebenslauf zu verfassen. Hierzu gab es einige formelle Vorgaben. Angaben zur Herkunftsfamilie, zur Konfession, zum Bildungsverlauf sowie zu beruflichen bzw. militärischen Stationen und Karrieren, aber auch Vermögens- und Familienverhältnisse wurden als wichtige Inhalte des Lebenslaufs formuliert. Aus dem schulischen Kontext waren diese Institutionalisierung des Lebenslaufs und seine schriftliche Form der Selbstdarstellung bereits bekannt (ebd.: 59-62). Zum Entstehungskontext der biographischen Daten in diesem Fall gehörte neben den formellen Vorgaben auch der Interaktionskontext. So fasst Müller-Botsch zum historisch-spezifischen Rahmen zusammen:

Es handelt sich um eine Kommunikation zwischen einer zur Herrschaftsinstitution gewordenen Partei und deren Funktionsträgern, die ein Jahr oder mehrere Jahre nach einem gewaltsam durchgesetzten Systemwechsel zu einer „modernen Diktatur“ stattfindet. [...] Sie steht auch im Kontext der Bürokratisierung der Partei nach der Machtübernahme, nicht etwa im Kontext einer innerparteilichen „Säuberungsphase“ oder einer für die Öffentlichkeit produzierten Selbstdarstellung, und kann in gewissem Sinne als Formalie angesehen werden (Müller-Botsch 2009: 63).

Diese Formulierung der Interaktionsebene ermöglicht, die Biographie in ihrem diskursiven Kontext zu rekonstruieren. Dieser historisch-spezifische Kontext verändert sich im Laufe des Lebens des Verfassers durch die politische Transformation 1945. Für die Entnazifizierungsakten legte Müller-Botsch (2009: 68) als Interaktionsebene ein Überprüfungsverhältnis dar. In diesem wurden das Verhalten des Belasteten bewertet und entsprechende Maßnahmen verhängt. Dies ist in den breiten und öffentlichkeitswirksamen Zusammenhang der Aufdeckung von NS-Verbrechen eingebettet. Dies arbeitete Müller-Botsch eindrücklich anhand einer intensiven Aktenanalyse und unter Anwendung der Prinzipien der biographischen Fallrekonstruktion nach Rosenthal (1995, 2008) heraus. Sie macht deutlich, dass diese biographischen Daten auf bestimmte diskursive Kontexte und kollektive Phänomene verweisen, kann aber auch die Spezifika der jeweiligen Biographie in ihrem Zusammenspiel von kollektiven und individuellen Deutungs- und Handlungsmustern herausarbeiten. Die analytische Trennung der erlebten und erzählten Lebensgeschichte lieferte das Instrumentarium, um diese Gewordenheit der biographischen Selbstpräsentation in ihren diskursiven Kontexten zu rekonstruieren (vgl. Rosenthal 1995, 2016).

In der biographischen Datenanalyse, die an Kriterien objektiver Hermeneutik orientiert ist und Daten möglichst frei von Interpretationen der Befragten als überprüfbare sozio-historische Gegebenheiten analysiert, werden in diesem Verfahren in einem ersten Analyseschritt der biographischen Fallrekonstruktion Daten aus allen möglichen Quellen aufgenommen. Dies sind neben den Angaben zur Herkunfts- und Gründungsfamilie oder zu Ausbildungs- und Berufslaufbahndaten aus dem Interview auch Informationen aus Gesprächen mit Familienmitgliedern, Archivmaterial, Gerichtsakten sowie historische und soziopolitische Kontextdaten (Radenbach/Rosenthal 2012:

4; Rosenthal 1995, 2008, 2016). Dieses Vorgehen ermöglicht, zunächst unabhängig von den Selbstthematizierungen und der Präsentation im mündlichen Interviewtext die Handlungsoptionen zum jeweiligen Zeitpunkt in der Biographie hypothesengeleitet, sequenziell und abduktiv zu rekonstruieren. Doch auch die aus anderen als der mündlichen Interviewquelle stammenden Daten sind nicht „wahrer“ oder „fester“ als die autobiographischen (vgl. Radenbach/Rosenthal 2012: 10). Sie ermöglichen vielmehr, die unterschiedlichen Optionen aufzuzeigen und zu rekonstruieren, dass auch die Daten der erlebten Lebensgeschichte trotz der Institutionalisierung des Lebenslaufs je nach diskursivem Kontext verschiedenartig dokumentiert werden.

Ein weiteres empirisches Beispiel dafür, dass sich je nach herrschaftslegitimierendem Kontext die Art der biographischen Daten unterscheidet, ist der von Niklas Radenbach und Gabriele Rosenthal (2012) diskutierte Fall aus einem Sample von Menschen aus der Südukraine, die einen ethnisch deutschen Familienhintergrund haben und schon vor 1945 in der Region lebten. Radenbach und Rosenthal stellen drei verschiedene Varianten objektiver biographischer Daten des Falles von Herrn Horvath dar, die sich teils gravierend unterscheiden, zum Beispiel was seine Wohnortwechsel zwischen 1930 und 1949 in sowjetischen Ländern und in Kriegsgebieten betrifft. Dies ermöglichte dem aus einer multinationalen Familie stammenden Interviewten, seine Lebensgeschichte je nach sozio-historischen Bedingungen und Diskursen, die Handlungsoptionen ermöglichten oder verschließen würden, zu entwerfen (Radenbach/Rosenthal 2012: 17). Diese biographischen Daten wurden aus Dokumenten, die unterschiedlichen Kontexten und Verwaltungseinheiten entstammten, und biographisch-narrativen Interviews generiert. Sie zeigen, dass es für die Rekonstruktion von sozialen Deutungs- und Handlungsmustern anhand von Biographien notwendig ist, „den Entstehungskontext der Daten und deren Perspektivität zu berücksichtigen“ (ebd.: 10). Dabei sollte es jedoch nicht darum gehen, die „richtigsten“ oder „objektivsten“ Daten zu finden, sondern darum, diese unterschiedlichen Materialien in der Rekonstruktion zusammenzufügen und auch in ihrer Widersprüchlichkeit zu erklären. Ein triangulierendes Vorgehen bietet meines Erachtens einen analytischen Rahmen, um dies zu systematisieren.

Triangulation in der Biographieanalyse – ein empirisches Beispiel aus Polen

Um als Sozialwissenschaftlerin die Komplexität der sozialen Konstruktionen zweiter Ordnung methodisch kontrolliert abbilden zu können, ist es sinnvoll, die (objektiven) biographischen Daten mit anderen zu kontrastieren. Eine Datentriangulation von verschiedenen schriftlichen und mündlichen Daten, wie Norman Denzin (1970) sie vorschlägt, bietet die Möglichkeit, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen und sich so der Komplexität anzunähern. Dies ist allerdings nicht mit größerer Klarheit oder gar einer Validierung² von biographischen Daten zu verwechseln (vgl. Radenbach/Rosenthal 2012: 33). Vielmehr sind es gerade die Brüche und Fragezeichen, die zu unterschiedlichen Hypothesen und hermeneutischen Deutungen führen (vgl. Alber/Schiebel 2017). Merkmal dieser hermeneutischen Wissenssoziologie ist es gerade, Klarheiten zu zerstören und unabgeschlossen zu bleiben (vgl. Soeffner 2004: 113). Der Mehrwert einer Triangulation von Daten und gegebenenfalls auch Forschenden,

2 Vgl. zur Validierungsdebatte und Triangulation bspw. Flick (2004); Denzin (2012).

Theorien oder Methoden (Denzin 1970: 301) liegt darin, systematisch unterschiedliche Perspektiven zusammenzuführen und je gegenstandsangemessen biographische Daten, Diskurse und sozio-historische Kontexte in ihrem Zusammenwirken zu analysieren. Dies ermöglicht einerseits, die Forschungsergebnisse besser nachvollziehbar zu machen. Andererseits werden dadurch auch hegemoniale Diskurse herausgefordert und „klare Wahrheiten“ vor allem über vergangene Phänomene aufgebrochen. Gerade in der Kontrastierung und Kombination verschiedener schriftlicher und mündlicher Daten liegt die Stärke der Biographieforschung, Außenseiterstimmen hör- und sichtbar zu machen (Alber 2016a; Alber/Schiebel 2018; Pohn-Weidinger 2014; Radenbach/Rosenthal 2012; Schiebel 2011).

Doch welche Arten von diskursiven biographischen Daten können für die Triangulation genutzt und womit können sie kontrastiert werden? Zunächst bieten sich die in staatlichen oder privaten Archiven gelagerte Akten an, die als Beiprodukt einer bürokratischen Verwaltung entstehen und für Forschungszwecke zugänglich sind. Doch zu bestimmten herrschaftslegitimierenden Praktiken oder staatlichen Maßnahmen sind schriftliche Quellen häufig trotz einer bürokratischen Verwaltung kaum vorhanden oder für die Forschung (noch) nicht – oder nur unter restriktiven Bedingungen – zugänglich. In anderen Fällen regeln zu Recht Datenschutzgesetze den Zugriff auf personenbezogene Informationen. So dürfen beispielsweise die Stasi-Akten in Deutschland nur mit Zustimmung der noch lebenden Betroffenen für wissenschaftliche Zwecke eingesehen werden (vgl. BStU 2017). Das verschriftlichte und verwaltete Material, das der Forschung zur Verfügung steht, ist jedoch immer eine zufällige Stichprobe. Die „Lücken“, die unterschiedliche verwaltete Quellen und Biographien enthalten, bleiben immer bestehen. Gerade das ist für die rekonstruktive Soziologie jedoch kein Manko, sondern Teil der Rekonstruktion einer vielschichtigen Wirklichkeit. Die Erhebung von biographisch-narrativem Interviewmaterial bietet eine Möglichkeit, mündliche Quellen zu erschließen und Erfahrungen, Wissen und Diskurse, die teils gegenläufig zu den schriftlichen Informationen sind, zu dokumentieren und zu analysieren.

Welche Möglichkeiten sich durch den Wandel von Politik- und Verwaltungssysteme für Forschende bieten, konnte ich bei der Triangulation von wissenssoziologischer Diskursanalyse und biographischen Analysen von Familien- und Lebensgeschichten von polnischen Zivilgesellschaftsaktivistinnen und -aktivisten erleben (Alber 2016c). Eine Beobachtung war, dass die Zeit des Zweiten Weltkriegs unter NS- und sowjetischer Okkupation im Fokus der Erinnerungsarbeit von polnischen staatlichen und nicht-staatlichen Organisationen steht. Besonders der Aufbau von Datenbanken, in denen das Schicksal von polnischen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern, die von Verfolgung und Repression betroffen waren, thematisiert wird, war in den 1990er bis 2000er Jahren der Transformationszeit von Bedeutung. Die Datenbank *Straty.pl* [Verluste.pl] beispielsweise wurde durch das staatliche *Instytut Pamięci Narodowej* [IPN, Institut für nationales Gedenken] 2006 initiiert und später durch eine Non-profit Organisation namens *Fundacja Ośrodek KARTA* [Stiftung Zentrum KARTA] und die *Stiftung Polnisch-Deutsche Aussöhnung* finanziert. In der elektronischen Datenbank, die frei im Internet zugänglich ist, sollten die in unterschiedlichen Ländern, Archiven und Verwaltungssystemen abgelegten Informationen über die Opfer deutscher Besatzung in den Jahren 1939 bis 1945 zusammengetragen und systematisiert werden (*straty.pl* 2016).

Eine ähnliches Projekt fand von 1988 bis 2013 ebenfalls unter der Leitung von *IPN* und *KARTA* für die „Opfer sowjetischer Repressionen“ statt. Für viele der von mir interviewten Aktivistinnen und Aktivisten konnte ich Informationen über ihre Familienmitglieder in den Datenbanken – sowohl unter deutscher als auch sowjetischer Okkupation – finden. Meist hatten die Interviewten diese „Opfergeschichten“ auch mir gegenüber angesprochen. Die Datenbankeinträge ermöglichten, diese oft fragmentarischen Erzählungen mit den Einträgen aus Archivakten zu ergänzen bzw. zu kontrastieren. Diese biographischen Daten waren aber in der Regel am Ein- und Austritt (häufig durch Tod) in die jeweiligen Lager oder Gefängnisse orientiert. Meist war die Verhaftung das erste aufgezeichnete Datum, manchmal mit Angabe eines Grundes. Diese Biographien waren zum damaligen Zeitpunkt in einem Diskurs der Machtübernahme und der „Bereinigung“ von andersdenkenden Intellektuellen, potenziellen politischen Gegnern, ethnischen Homogenisierungen und Säuberungen sowie der Einschüchterung durch willkürliche Verhaftungen geprägt (vgl. Böhler/Lehnstaedt 2012; Bömelburg/Musial 2000; Schnell 2012). Die Zusammenführung dieser Daten kann aber nur auf der Grundlage der durch die damaligen Verwaltungen generierten Daten und eines entsprechenden Archivierungsdiskurses der späteren Verwaltungen geschehen. Dass überhaupt Daten zugänglich sind, die von den Alliierten konfisziert und dokumentiert wurden, hängt mit einem Diskurs zusammen, der bereits die Aufarbeitung, strafrechtliche Verfolgung der Täterinnen und Täter und möglicherweise auch die Rehabilitierung der Opfer antizipierte. Es wird in der Datenbank ferner angegeben, aus welchen Archiven die Daten jeweils stammen. Dort sind teilweise Ego-Dokumente wie Tagebuchauszüge oder Briefe mit staatlichen Akten vermischt. Sie alle sind meines Erachtens unter dem Primat der „Aufarbeitungspolitik“ des *IPN* in der Demokratisierungs- und Transformationszeit Polens nach 1989 an diesem wirkmächtigen Opferdiskurs orientiert, um ein möglichst umfassendes Bild der Repressionen und des Leidens zu zeichnen.

Im Januar 2017 bewarb das *IPN* anlässlich des internationalen Holocaust-Gedenktages eine weitere Datenbank, die mit dem digitalen Angebot: *Truth about camps – im Namen der historischen Wahrheit* (so der Untertitel) verknüpft ist. Eindeutig formuliertes Ziel der von einem polnischen Historiker³ und Mitarbeitenden des *IPN* edierten und digitalisierten Plattform ist es laut deren *Mission Statement*, die für Polen beleidigenden, immer wieder in den Medien auftauchenden Ausführungen, der Holocaust habe in „polnischen Todes- oder Vernichtungslagern“ stattgefunden, zu korrigieren und darauf zu verweisen, dass es deutsche Konzentrations- und Vernichtungslager auf okkupiertem polnischen Boden waren (Kalbarczyk 2017). In der zugehörigen Datenbank *Pamiec.pl* [Gedächtnis.pl] sind unter anderem Aktenmaterialien der Täter von Auschwitz digitalisiert zusammengefasst, die aus Gerichtsarchiven und anderen polnischen Behörden, von KZ-Gedenkstätten und aus Materialien des *IPN* mit diversen Außenstellen stammen, jedoch nur aus Polen selbst und nicht aus ausländischen Archiven (*IPN* 2017). Die „SS-Mannschaft KL Auschwitz“ wird teils mit Bildmaterial, namentlich mit biographischen Daten wie Geburtsort, Ausbildungsberuf, militärische Stationen und Beruf „vorgestellt“ (*pamiec.pl* 2017).

3 Es handelt sich um Prof. Aleksander Lasik (Universität Bydgoszcz) der bereits 1988 seine Dissertation an der Universität Poznań zum Thema „Die SS-Mannschaft von Auschwitz“ eingereicht hatte und im Besitz von unzähligen Daten und Akten ist.

Für Biographieforschende finden sich hier, da digital und weltweit verfügbar, leicht zugängliche Archivmaterialien, die für familiengeschichtliche wissenschaftliche Recherchen einen wertvollen Beitrag leisten können. Jedoch ist der erinnerungspolitische Diskurs, der diese „Rohdaten“ rahmt, ein mächtiger mit einem klar definierten politischen Auftrag. Im Sinne eines triangulierenden Vorgehens sollte bei der Verwendung dieser biographischen Daten dieser Kontext stets diskursanalytisch berücksichtigt werden. Denn die verwalteten Biographien, denen wir uns als Biographieforschende zuwenden, spiegeln immer mehrere diskursive Dimensionen wider. (1) Der Entstehungskontext von verwalteten Biographien gibt vor, welche Daten von Interesse sind und in einem bestimmten Diskurs protokolliert werden sollen. In den vorgestellten Beispielen sind dies häufig Daten, die an die „Handlungsprobleme“ von Terror- und Verfolgungsregimen gekoppelt waren und aus dem Kontext von Militär und Haft stammen. Dieser Entstehungskontext liefert die Grundlage für die Konstruktion von verwalteten Biographien. (2) Wesentlich für die Tradierung sind die diskursiven Regeln der Archivierung. Hierbei spielt ebenfalls je historisch-spezifisch eine Rolle, was in der aktuellen Situation als „aufbewahrungswürdig“ gilt, welche Deutungs- und Handlungsmuster wirken und wie beispielsweise nach politischen Regimewechseln mit Archivmaterialien umgegangen wird. Mit der Digitalisierung von Dokumenten und der Debatte um Big Data treten hier neue Handlungsprobleme auf, die diskursiv verhandelt werden (müssen) und deren Deutungen mitbestimmen, was künftig archiviert und tradiert werden wird. (3) Die dritte Dimension betrifft die diskursiven Rahmenbedingungen der aktuellen Darstellung von verwalteten biographischen Daten. Nationale Erinnerungspolitik oder politische Aufklärungsarbeit sind nur zwei mögliche Szenarien der Präsentation verwalteter Daten, auf welche sich die Biographieforschenden stützen können. Bei der Analyse sollten sie nach Möglichkeit den Impetus dieser Daten(-darstellung) berücksichtigen (vgl. Alber 2016a).

Fazit und Ausblick

Die empirischen Beispiele zeigen, dass verwaltete biographische Daten vielfältige Einblicke in die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit und Mechanismen der Herrschaftslegitimation eröffnen. Die spezifischen sozio-historischen Hintergründe sind mal mehr, mal weniger explizit formuliert, durch wissenschaftliche Sekundärliteratur rekonstruierbar oder bleiben für Biographieforschende aus heutiger Perspektive unklar. Sofern dies durch den Einbezug unterschiedlicher Datenquellen möglich ist, können sich diese ergänzen. Doch die „Lücken“, die unterschiedliche verwaltete Quellen und Biographien enthalten, bleiben immer bestehen. Im Sinne des sozialkonstruktivistischen Paradigmas geht es aber nicht um eine Totalerhebung und das Herausfinden einer objektiven Wahrheit. Vielmehr ist eine Datentriangulation, die systematisch die unterschiedlichen Daten zueinander in Beziehung setzt, die gegenstandsangemessenste Möglichkeit, um Analyseergebnisse zu erreichen. Diese Ergebnisse spiegeln kein homogenes Bild wider, sondern zeigen gerade die Brüche und Sprünge des sozialen Konstrukts Biographie auf und wirken vielmehr als Kaleidoskop (vgl. Köckeis-Stangl 1980: 363). Gerade die Kontrastierung mündlicher Erzählung und schriftlicher Verwaltungsakte ermöglicht, hegemoniale Diskurse und Gegendiskurse zu rekonstruieren.

In jedem Fall sollten die unterschiedlichen Datenquellen kritisch reflektiert werden – eine Methodentriangulation zur Erhebung oder Auswertung ebenso wie auch die Triangulation von Forschenden kann dazu einen wertvollen Beitrag leisten. Die Dokumentation der Quellen und des Vorgehens steigert nicht nur die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der je gewonnenen Erkenntnisse, sondern versetzt auch künftig Forschende in die Lage, diese erweitern und gegebenenfalls revidieren zu können (vgl. Alber/Schiebel 2018). Dies ermöglicht insgesamt für die Biographieforschung, das durch bürokratische Verwaltungen herrschaftslegitimierende Deutungsmuster Biographie als soziales Konstrukt kritisch zu überprüfen. Die jeweiligen Ergebnispräsentationen von Biographien als Konstruktionen zweiter Ordnung der Sozialforschenden spiegeln dabei stets die zum Zeitpunkt des Verfassens gängigen Diskurse wider, da sie die Interpretation strukturieren. Gleichzeitig werden durch diese Ergebnispräsentationen aber auch Diskurse herausgefordert und transformiert und neues Wissen generiert.

Dies gilt auch für aktuell entstehende biographische Daten aus Verwaltungskontexten. Wenn das *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge* (BAMF) im Zuge der Prüfung von Asylverfahren institutionalisierte Lebensläufe zur Untersuchung der Asylberechtigung und zur generellen verwaltungstechnischen Erfassung von Fällen heranzieht, werden die hinter den administrativen Fällen stehenden Menschen in das kollektive geteilte Deutungsmuster Biographie „eingegliedert“. Die biographischen Daten, die von Asylsuchenden erfragt werden, bauen anders als in einem biographisch-narrativen Interview nicht auf dem Relevanzsystem der Interviewten, sondern auf dem Relevanzsystem des Bundesamtes auf. Zwingend notwendig ist für die Integration von sozialen Wesen in dieses Relevanzsystem beispielsweise, dass ein Geburtsdatum und -ort benannt oder chronologische Angaben zu Schule und Ausbildung gemacht werden. Können ohne Pass- oder andere Personendokumente keine Angaben gemacht werden, werden mit Hilfskonstrukten - wie die Angabe des 1. Januars als Geburtsdatum eines unter Zuhilfenahme von „Experten für menschliche Entwicklung und Altersbestimmung“ errechneten Geburtsjahres - biographische Daten durch Verwaltungen generiert, die den weiteren Verlauf von Lebensgeschichten in der bürokratischen Organisation eines Staates prägen (vgl. BAMF 2016; Britting-Reimer 2015; Flüchtlingsrat Thüringen e.V. 2016). Die biographischen Daten, die abgefragt und dokumentiert werden, sind Teil eines Diskurses, der über Zu- oder Absage, Bleiben oder Abschiebung und damit auch über den Zutritt bzw. Verbleib oder Austritt von Menschen in einer Organisation, in diesem Fall der bundesrepublikanischen Staatseinheit, entscheidet. Auch werden diese biographischen Daten von Mitarbeitenden erhoben, die selbst über biographische Erfahrungen und Deutungen verfügen und auch bei professionellem, idealtypischem bürokratischem, entpersonalisiertem Verwaltungshandeln stets auf ihre Typisierungen und Wissensbestände zurückgreifen.⁴ Für Biographieforschende läge der Erkenntnisgewinn vor allem in der Kontrastierung dieser Daten aus Verwaltungsquellen mit denen aus biographisch-narrativen Interviews mit Menschen, die als Flüchtlinge und Migrantinnen und Migranten die Erfahrungen gemacht haben, in das Deutungsmuster Biographie eingeordnet zu werden. So könnten auch andere als die hegemonial herrschaftslegitimierenden Stimmen hör- und sichtbar gemacht werden.

4 Vgl. zu einem ähnlichen Fall des professionellen Handelns von Ärztinnen und Ärzten Witte (2010).

LITERATUR

- Alber, Ina (2016a): Die diskursive Konstruktion von Samizdat. Erfahrungen und Erzählungen polnischer Zivilgesellschaftsaktivistinnen und -aktivisten. In: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 65, 1, 108-126.
- Alber, Ina (2016b): Warum reproduzierst gerade Du diesen Diskurs? Zur Interdependenz von biographisch etablierten Handlungsmustern und Diskursen. In: Saša Bosančić und Reiner Keller (Hg.): *Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung. Theorie und Praxis der Diskursforschung*, Wiesbaden, 261-278.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-13610-9_15
- Alber, Ina (2016c): Zivilgesellschaftliches Engagement in Polen. Ein biographietheoretischer und diskursanalytischer Zugang. *Theorie und Praxis der Diskursforschung*, Wiesbaden.
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-13358-0>
- Alber, Ina und Martina Schiebel (2018, im Druck): Triangulation und Biographieforschung. In: Helma Lutz, Martina Schiebel und Elisabeth Tuiider (Hg.): *Handbuch Biographieforschung*, Wiesbaden.
- Alheit, Peter und Bettina Dausien (1992): Biographie – ein „modernes Deutungsmuster“? Sozialstrukturelle Brechungen einer Wissensform der Moderne. In: Michael Meuser und Reinhold Sackmann (Hg.): *Analyse sozialer Deutungsmuster. Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie*, Pfaffenweiler, 161-182.
- BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2016): Unbegleitete Minderjährige. <http://www.bamf.de/DE/Migration/AsylFluechtlinge/Unbegleitete%20Minderj%C3%A4hrige/unbegleitete-minderj%C3%A4hrige-node.html> (Zugriff: 6.2.2017).
- Berger, Peter L. und Thomas Luckmann (2004): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Böhler, Jochen und Stephan Lehnstaedt (Hg.) (2012): *Gewalt und Alltag im besetzten Polen 1939-1945*, Osnabrück.
- Bömelburg, Hans-Jürgen und Bogdan Musial (2000): Die deutsche Besatzungspolitik in Polen 1939-45. In: Włodzimierz Borodziej und Klaus Ziemer (Hg.): *Deutsch-polnische Beziehungen 1939-1945-1949*, Osnabrück, 43-112.
- Britting-Reimer, Eva (2015): Altersbestimmung in Deutschland und im Europäischen Vergleich. In: *Jugendhilfe* 53, 2, 88-94.
- BStU – Der Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen (2017): *Zugangsrechte für Forschung und Medien*.
http://www.bstu.bund.de/DE/Akteneinsicht/ForschungUndMedien/ForschungUndMedien_node.html (Zugriff: 6.22.2017).
- Dausien, Bettina, Helma Lutz, Gabriele Rosenthal und Bettina Völter. (2005): Einleitung. In: Bettina Völter, Bettina Dausien, Helma Lutz und Gabriele Rosenthal (Hg.): *Biographieforschung im Diskurs*, Wiesbaden, 7-20.
- Denzin, Norman K. (1970): *The research act. A theoretical introduction to sociological methods*, Chicago, Ill.
- Denzin, Norman K. (2012): Triangulation 2.0. In: *Journal of Mixed Methods Research* 6, 2, 80-88. <https://doi.org/10.1177/1558689812437186>
- Fischer-Rosenthal, Wolfram und Gabriele Rosenthal (1997): Warum Biographieanalyse und wie man sie macht. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 17, 4, 405-427.
- Flick, Uwe (2004): *Triangulation. Eine Einführung*, Wiesbaden.
<https://doi.org/10.1007/978-3-322-97512-6>
- Flüchtlingsrat Thüringen e.V. (2016): *Die Vorbereitung auf die Anhörung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen im Asylverfahren*.
http://www.nds-fluerat.org/wpcontent/uploads/2016/06/FLR_Arbeitshilfe_Vorbereitung-auf-die-Anh%C3%B6rung-von-umF-im-Asylverfahren_Juni16.pdf (Zugriff: 6.2.2017).

- Fuchs-Heinritz, Werner (2005): Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden, 3., überarb. Aufl. Wiesbaden.
- IPN – Institut für nationales Gedenken (2017): Truth About Camps / W imię prawdy historycznej. Editorische Vorbemerkung.
<http://truthaboutcamps.eu/th/zaloga-ss-kl-auschwitz/dokumentationde/16824.Editorische-Vorbemerkung.html>
 (Zugriff: 6.2.2017).
- Kalbarczyk, Sławomir (2017): Mission der Website. Im Namen der historischen Wahrheit.
<http://de.truthaboutcamps.eu/thd/mission-der-website/15565.Mission-der-website.html>
 (Zugriff: 6.2.2017).
- Keller, Reiner (2008): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms, 2. Aufl. Wiesbaden.
- Keller, Reiner (2014): Wissenssoziologische Diskursforschung und Deutungsmusteranalyse. In: Cornelia Behnke, Diana Lengersdorf und Sylka Scholz (Hg.): Wissen – Methode – Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen, Wiesbaden, 143-159.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-19654-1_10
- Köckeis-Stangl, Eva (1980): Methoden der Sozialisationsforschung. In: Klaus Hurrelmann und Dieter Ulich (Hg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. 2. Aufl., Weinheim, 320-370.
- Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 37, 1-29.
- Müller-Botsch, Christine (2009): Den richtigen Mann an die richtige Stelle. Biographien und politisches Handeln von unteren NSDAP-Funktionären, Frankfurt am Main.
- Oevermann, Ulrich (2001): Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung. In: Sozialer Sinn 2, 1, 35-81. <https://doi.org/10.1515/sosi-2001-0103>
- Oevermann, Ulrich, Tilman Allert und Elisabeth Konau (1980): Zur Logik der Interpretation von Interviewtexten. Fallanalyse anhand eines Interviews mit einer Fernstudentin. In: Thomas Heinze, Tilman Allert, Hans-W. Klusemann, und Hans-Georg Soeffner (Hg.): Interpretationen einer Bildungsgeschichte. Überlegungen zur sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. Bensheim, 15-69.
- pamiec.pl (2017): Załoga SS KL Auschwitz.
<http://pamiec.pl/pa/form/60.Zaloga-SS-KL-Auschwitz.html> (Zugriff: 6.2.2017).
- Pohn-Weidinger, Maria (2014): Heroisierte Opfer. Bearbeitungs- und Handlungsstrukturen von „Trümmerfrauen“ in Wien. 2. Aufl., Wiesbaden.
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-04220-2>
- Popitz, Heinrich (1986): Phänomene der Macht. Autorität, Herrschaft, Gewalt, Technik. Tübingen.
- Radenbach, Niklas und Gabriele Rosenthal (2012): Das Vergangene ist auch Gegenwart, das Gesellschaftliche ist auch individuell. Zur Notwendigkeit der Analyse biographischer und historischer „Rahmendaten“. In: Sozialer Sinn 13, 1, 3-37.
<https://doi.org/10.1515/sosi-2012-0102>
- Rosenthal, Gabriele (1990): „Als der Krieg kam, hatte ich mit Hitler nichts mehr zu tun“. Zur Gegenwärtigkeit des „Dritten Reiches“ in Biographien, Opladen.
- Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Frankfurt am Main.
- Rosenthal, Gabriele (2008): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. 2. Aufl. Weinheim.
- Rosenthal, Gabriele (2016): Die Erforschung kollektiver und individueller Dynamik. Zu einer historisch und prozess-soziologisch orientierten interpretativen Sozialforschung. In: Forum Qualitative Sozialforschung (FQS) 17, 2.
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1602139> (Zugriff: 6.2.2017).

- Schetsche, Michael und Ina Schmied-Knittel (2013): Deutungsmuster im Diskurs. Zur Möglichkeit der Integration der Deutungsmusteranalyse in die Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Zeitschrift für Diskursforschung 1, 1, 24-45.
- Schiebel, Martina (2011): Diskursive und biographische Konstruktion politischer Staatsfeind/innen. Kommunistinnen und Kommunisten in der frühen Bundesrepublik Deutschland. In: Forum Qualitative Sozialforschung 12, 2.
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1102271> (Zugriff: 6.2.2017).
- Schilling, Elisabeth (2015): Unterbrochene Karrieren. Wandel weiblicher Erwerbsverläufe in der öffentlichen Verwaltung, Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-03903-5>
- Schnell, Felix (2012): Räume des Schreckens. Gewalträume und Gruppenmilitanz in der Ukraine, 1905-1933. Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Hamburg.
- Schütz, Alfred (2004): Common-Sense und wissenschaftliche Interpretation menschlichen Handelns. In: Jörg Strübing und Bernt Schnettler (Hg.): Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte. Konstanz, 155-197.
- Schütz, Alfred und Thomas Luckmann (2003): Strukturen der Lebenswelt, Konstanz.
- Soeffner, Hans-Georg (2004): Auslegung des Alltags. Der Alltag der Auslegung. 2. durchges. und erg. Aufl., Konstanz.
- straty.pl (2016): Straty osobowe i ofiary represji pod okupacją niemiecką. nasi bliscy, nasze dzieje, nasza historia. <http://www.straty.pl/index.php/pl/> (Zugriff: 5.2.2017).
- Tuider, Elisabeth und Tina Spies (Hg.) (2017): Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und Methodologische Verbindungen von Biographie- und Diskursforschung. Theorie und Praxis der Diskursforschung, Wiesbaden.
- Völter, Bettina (2003): Judentum und Kommunismus. Deutsche Familiengeschichten in drei Generationen, Opladen.
- Weber, Max (2006): Wirtschaft und Gesellschaft, Paderborn.
- Witte, Nicole (2010): Ärztliches Handeln im Praxisalltag. Eine interaktions- und biographieanalytische Studie, Frankfurt am Main.

Zusammenfassung

Biographien als soziale Ordnungsmuster erfüllen individuell und kollektiv eine sinnstiftende Funktion. Moderne Verwaltungen als Instrumente der Herrschaftslegitimation formulieren und dokumentieren biographische Daten, die sowohl zur Ordnung des Sozialen als auch als Grundlage für rekonstruktive Sozialforschung dienen. Das soziale Konstrukt Biographie liefert ein Analyseinstrument, um Deutungs- und Handlungsmuster sowie deren individuelle biographische Artikulation zu untersuchen. Je nachdem, welche Datengrundlagen für die sozialwissenschaftliche Rekonstruktion von Biographien genutzt werden, verweisen diese auf unterschiedliche Diskurse. Wie können die jeweils spezifischen sozio-historischen und diskursiven Kontexte der Datenproduktion für die Analyse berücksichtigt werden? In diesem methodologischen Beitrag wird Triangulation als Möglichkeit zur Rekonstruktion von sozialen Phänomenen diskutiert. Das Argument lautet, dass zur Erfassung der Komplexität von Biographien nicht die Kongruenz von Daten das Analyseziel sein kann, sondern dass gerade die Brüche und möglichen Widersprüche Aufschluss über das soziale Ordnungsmuster Biographie geben können.